

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Heinz Fahrenbrück, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 49

Düsseldorf, den 10. Dezember 1932

Verbandsort Krefeld

## Zwischen Parlaments- und Präsidialregierung

M. Der Versuch, auf einer parlamentarischen Mehrheitsgrundlage die Bildung einer neuen Regierung durchzuführen, ist gescheitert. Gescheitert an der fehlenden politischen Reife des Nationalsozialismus. — Und an der Engstirnigkeit seiner Führer, die abermals jene von Hindenburg gebotene Chance ausschlugen, ihre Bereitschaft zur „Rettung des Vaterlandes“ unter Beweis zu stellen. Die Berufung auf die „unmöglichen“ Vorbehalte Hindenburgs bei seinem Auftrage an Hitler vermag nicht, die wahren Gründe des Versagens der NSDAP zu verbergen und ihren Rückzug zu begründen. Das Verhalten Hitlers selbst während und nach seiner Unterredung mit Hindenburg steht zudem in zu deutlichem Widerspruch mit dieser Behauptung; ganz abgesehen von der (durch den Staatssekretär Dr. Meißner) klar zum Ausdruck gebrachten Bereitschaft Hindenburgs, daran unter Umständen die Schaffung einer in sicherer Aussicht stehenden parlamentarischen Mehrheitsregierung nicht scheitern zu lassen. Hitler hat sich — das ist für unsere Feststellung ausschlaggebend — überhaupt nicht ernstlich um die Möglichkeit einer parlamentarischen Regierungsmehrheit bemüht. Er hat lediglich mit seinen eigenen Unterführern und Beratern verhandelt, mit den übrigen in Frage kommenden Parteien aber überhaupt keine Fühlung genommen.

Das Zögern Hitlers, das bei den Verhandlungen des Reichspräsidenten mit ihm schon zum Ausdruck kam, zeigte bereits da seine eigene Unschlüssigkeit und ließ voraussehen, daß seine Antwort eine halbe sein würde. Selbst wenn Hitler zu dem Auftrage des Reichspräsidenten „Ja“ gesagt hätte, wäre dieses „Ja“ nach jenem Zögern nur noch ein halbes „Ja“ gewesen. In dem „Ja“ des Reichspräsidenten lag die politische Situation, sondern aus der eigenen Hilflosigkeit und der Hilflosigkeit der eigenen nationalsozialistischen Partei bestimmt war. Die politische Lage hätte bei ehrlichem Bemühen Hitlers ein „Ja“ möglich gemacht; in den übrigen in Frage kommenden Parteigruppen wären die Voraussetzungen für die Bildung eines Mehrheitskabinetts bei einigermaßen gutem Willen Hitlers zu finden gewesen. Sie fehlten nur bei seiner Partei und bei ihm selbst.

### Der „geführte“ Führer!

Das Bemühen um eine parlamentarische Lösung der Regierungskrise mußte scheitern an Hitler selbst. Was sein Verhalten gegenüber Hindenburg und jene zögernde Unschlüssigkeit bei den geführten Verhandlungen bereits zeigte, offenbarte seine entscheidende Stellungnahme noch deutlicher: den Führer, der in Wahrheit der Geführte ist. Der in Wirklichkeit nicht den Ruts und das Verhalten seiner Bewegung bestimmt, sondern durch sie bestimmt wird. Den Mann, der nicht selber seiner Gefolgschaft das Geheiß des Handelns gibt, sondern dem jene Gefolgschaft das Geheiß des Handelns auferlegt. Die Verhandlungen dieser Tage haben den „Führer“ Hitler noch eindeutiger als alle bisherigen Vorgänge seines Führer Nimbus entkleidet und ihn gezeigt als das, was er in Wahrheit ist: der Gefangene seiner eigenen Partei. Das Bild Hitlers wird immer kleiner und kleiner. Jede entscheidende politische Situation trägt dazu bei und nicht zuletzt sein eigenes Verhalten: das Gebahren eines wild-gemordenen Bersekers, der mit den Augen rollt und mit dem Säbel raffelt und Kriegserklärungen in einen Wald hineinschreit, aus dem nur sein eigenes Echo widerklingt. Ein Bild, das Karikatur der eigenen Rat- und Hilflosigkeit ist.

— Und Bild der Verantwortungslosigkeit. Denn dieses Verhalten in einer für das ganze Volk entscheidenden Situation ist ebenso verantwortungslos, wie es hilflos ist. Es ist verantwortungslos, weil wiederum die NSDAP damit die eigenen Parteiinteressen vor die Interessen des Volkes stellt und eine entscheidende Stunde ungenutzt verstreichen läßt, die dem Volke ungemein viel bringen konnte: die Wiederherstellung der politischen Selbstbestimmung über seine Führung und sein künftiges Schicksal. Beim Nationalsozialismus lag es, diese politische Eigenbestimmung wieder herzustellen. Der Nationalsozialismus tat es nicht, weil er dabei um seine Popularität und seine Anhängererschaft fürchten mußte. Wobei er außer acht ließ, daß so oder so, ganz aus der Natur der Dinge heraus, für ihn ohnedies der befürchtete Rückschlag unvermeidlich blieb.

### „Retter des Vaterlandes“?

Es ist noch nicht allzulange her, seit Hitler dem Reichspräsidenten in beschämender Taktlosigkeit sein hohes Alter vorhielt und gegenüber dem „alten Mann am Grabesrande“ die eigene Jugend als Begründung seines Anspruchs auf die politische Führung betonte. Ob es wirk-

## Intrigenspiel gegen das Volk

Die interpolitischen Ereignisse haben sich in den letzten Wochen bis zur äußersten Hochspannung entwickelt. Das Versagen Adolf Hitlers und seiner Partei und das Scheitern der Bemühungen um die Wiederherstellung einer parlamentarischen Regierungsgrundlage war den reaktionären politischen Dunkelmännern ein willkommenes Anlaß, verstärkt ihre Bemühungen aufzunehmen, die politische Lage in ihrem Sinne auszunutzen, um eine volksfeindliche Regierungsdictatur zu verwirklichen. So hat hinter den Kulissen der Öffentlichkeit ein Intrigenspiel eingelegt, von dem die Allgemeinheit sich kaum einen Begriff macht. Mit allen Mitteln versuchen jene volksfeindlichen Kreise, insbesondere den Reichspräsidenten, Herrn von Hindenburg, in ihrem Sinne zu beeinflussen und umzustimmen. Es ist bezeichnend für die Schärfe und Skrupellosigkeit dieser Bestrebungen, daß — wie „Der Deutsche“ am 1. Dezember mitteilte — Herr von Hindenburg unter dem Einfluß dieses Intrigenspiels sich ernsthaft mit dem Gedanken trug, zurückzutreten und in einer Proklamation an das deutsche Volk diesen Schritt zu begründen. — Daß dann jene reaktionären Elemente gewonnenes Spiel gehabt hätten, braucht kaum betont zu werden. Wie weit ihre Pläne und Spekulationen, mit denen sie auf diesen erstrebten Rücktritt Hindenburgs hinarbeiteten, gingen, beweisen die weiteren Absichten — von denen wiederum „Der Deutsche“ berichtet — einen „Reichsverweser“ in der Person des ehemaligen Kronprinzen oder eines anderen Hohenzollernprinzen zu ernennen und dann als williges Instrument ihrer politischen Geschäfte und Absichten zu mißbrauchen.

Der Reichspräsident hat sich offenbar der Einsicht nicht verschließen können, daß die Rückkehr Herrn von Papens angesichts des allgemeinen Widerstandes des gesamten Volkes für ein neues Kabinett eine unzulässige Belastung gewesen wäre und es von vornherein zum Scheitern führen mußte. So war es für den Reichspräsidenten naheliegend, den Reichsverweser Minister Schleicher mit der Zusammenstellung eines neuen Kabinetts zu beauftragen, das vielleicht auf eine Tolerierung der ausschlaggebenden Mehrheitsparteien rechnen dürfte, zumal aus den Betsprechungen Herrn von Schleichers mit den Führern der Gewerkschaften die Hoffnung auf eine gewisse Korrektur der Papenschen Rotverordnungen geschlußfolgert wurde. In dem Widerstand der Nationalsozialistischen Partei

haben sich allerdings die bisherigen Verhandlungen, auch des Herrn Schleicher, zerschlagen. Immer wieder scheitern die Verhandlungen an der Ablehnung der NSDAP, die nach wie vor die ausschließliche Führung für sich, d. h. für Hitler, beansprucht.

Jene reaktionären Kreise und ihre politischen Handlanger aber tun ein Uebriges, mit allen Mitteln jede neue Möglichkeit zur Lösung der Krise zu unterbinden und die Schwierigkeiten zu verstärken. Sie bestürmten unablässig den Reichspräsidenten um die Wiederernennung des Herrn von Papen als Reichskanzler und suchten damit neuen Konfliktstoff aufzuhäufen, von dem sie in ihrem Sinne zu profitieren hofften. Erfreulicherweise hat sich der Reichspräsident bisher von diesen Beeinflussungsversuchen nicht umstimmen lassen. Sein offizieller Dank an Herrn von Papen und sein nunmehr erfolgter ebenso offizieller Auftrag an Herrn Schleicher, ein neues Regierungskabinett zusammenzustellen, zeigen, daß Herr von Hindenburg nicht bereit ist, sich zu jenem Intrigenspiel mißbrauchen zu lassen. Er bereitet damit jenen Dunkelmännern und „Politikern“ vom Schlage Augenbergs eine arge Enttäuschung.

Es ist bezeichnend, daß diesen Kreisen bereits die Fühlungnahme des Herrn von Schleicher mit den Gewerkschaften genügte, um ihn bei Hindenburg als „Links-politiker“ zu verzeichnen. Jeder Lösungsvorschlag, der auch nur im entferntesten die Möglichkeit einer Wendung des bisherigen unsozialen Regierungskurses bietet, wird von ihnen so leidenschaftlich bekämpft und skrupellos unter-

bunden.

Wird ihr reaktionäres Bestreben Erfolg haben?

Die Arbeitererschaft hat allen Grund, diese entscheidende politische Entscheidung offenen Auges zu verfolgen und auf der Hut zu sein. Sie hat alle Ursache, insbesondere sich in dieser gefährlichen Lage ihrer gewerkschaftlichen Rückendeckung zu versichern. Immer wieder müssen wir darauf hinweisen: je kritischer sich die politische Situation gestaltet, um so notwendiger braucht die Arbeitererschaft ihre gewerkschaftliche Sicherung und Abwehrmöglichkeit. Um so notwendiger der restlose Zusammenschluß aller schaffenden Hände in unsern Berufsverbänden. Um Widerstandschlagkräftiger, geschlossener Organisationen muß jene soziale Reaktion und politische Intrige zunichte werden!

### Alleinherrschaft des Dilettantismus?

Hitler wollte gar keine parlamentarische Regierungsbildung. Er bemühte sich nicht darum und brachte durch seine Ablehnung auch die Bemühungen anderer darum zum Scheitern. Warum? Weil er und seine Berater in diesem politischen Dilettantismus glaubten, der 19. November habe dem Nationalsozialismus nochmals die Chance des 13. August gebracht: die Chance der Erfüllung jener Hitler-Forderung auf die „ganze Macht“. In dieser alles oder nichts des Nationalsozialismus, die nach jenem unschlüssigen Zögern Hitlers letzten Endes die Entscheidung bestimmte, liegt zugleich das Eingeständnis der politischen Unreife und Verantwortungslosigkeit des Nationalsozialismus.

Er will nicht „Partei“ sein — trotzdem er 196 Abgeordnete in den Reichstag schickte —, um nicht Verantwortung übernehmen zu müssen. Er beansprucht sein ausschließliches Regiment — trotzdem er die Verfassung beschwört und gegenüber Herrn von Papen immer mit den verfassungsmäßigen Rechten des Volkes argumentierte — um die Diktatur nach nationalsozialistischem Rezept zu verwirklichen. Darum lehnt er auch jedes Zusammenarbeiten ab —, trotzdem er dauernd von einer möglichen parlamentarischen Mehrheitsgrundlage sprach —, um in der Zusammenarbeit nicht die ihm fehlenden politischen Aufbaukräfte beweisen zu müssen. Und er schreckte nicht davor zurück, mit einem Zusammengehen mit den Kommunisten zu drohen, durch das er den „Parlamentarismus“ zerschlagen will. Das ist besonders kennzeichnend für den Dilettantismus und die politische Verantwortungslosigkeit Hitlers und seiner Person: daß ihm jedes Mittel zur Erreichung der Macht recht ist. Selbst das Mittel gemeinsamer Zerstörungswelt mit den Kommunisten. Der Nationalsozialismus hat sich damit selbst das Urteil gesprochen. Das ganze Gebahren Hitlers und der nationalsozialistischen Partei in diesen vergangenen Wochen war ein einziges beschämendes Zeugnis eigener Schwäche, Hilflosigkeit, Verantwortungslosigkeit und politischer Unreife.

Man muß fürchten, daß noch viel Wasser über die politischen Mühlen laufen muß, bis der Nationalsozialismus zu jener politischen Reife und Verantwortlichkeit gelangt, die notwendig ist, um wirklich gestaltend und aufbauend zu wirken. Wenn er überhaupt jemals dazu imstande ist.

lich nur das so übel behandelte Alter des Reichspräsidenten war, das den „Jungen“ in der Betsprechung mit Hindenburg so stark beeinflusste, daß er sich grundsätzlich auch mit jenen Hindenburgschen Vorbehalten seines Auftrages einverstanden erklärte, die er dann später als Begründung für seinen wenig glänzenden Rückzug benutzte? Es ist wohl nicht nur eine hohle Geste, wenn der gescheiterte Hitler in so ganz anderer Tonart als damals dem „ehrwürdigen Reichspräsidenten und Feldmarschall“ gegenüber jetzt versucht, sein Versagen zu bemänteln und sein Bestreben, das Vaterland zu retten, vorzuführen möchte. Er mag wohl selbst fühlen, wie klein, wie winzig klein er, der Junge, vor dem Alten geworden ist.

Auch seine großen phrasenreichen Reden und seine wiedergefundene Ueberheblichkeit können das nicht verbergen. Was hat, so muß das Volk sich fragen, der „Retter des Vaterlandes“, Hitler, denn getan, um seine schönen Versprechungen und großen Worte einzulösen? Er „stürzte das Kabinett Brüning“. — In Wirklichkeit machte er nur Brünings Sturz jenen Hintermännern Papens möglich. Er „beseitigte das saule System“. — In Wahrheit half er nur, es durch ein anderes zu ersetzen. — Er glaubte dann, den deutschen Ruffuhm spielen zu können. — In Wahrheit hielt er nur den Steigbügel für einen anderen, der hinter ihm stand und sich unversehens plötzlich in den Sattel schwang: Herr von Papen. — Und dann tolerierte Hitler Papens Rotverordnungsrecht und Papens Politik bis zur Pleite. — Und weiter: er „stürzte“ wiederum Herrn von Papen. — In Wirklichkeit war es das Volk, das durch seine Entscheidung vom 6. November Papens Rücktritt verlangte. — Und er, Hitler, steht nun hilflos wieder vor dem leeren Sattel und hält wieder den Steigbügel für einen anderen. Denn daß er dieses Mal noch weniger das ertingte, was ihm mit zwei Millionen Wählerstimmen mehr nicht gelang, wird selbst Hitler und seinen Beratern allmählich zum Bewußtsein gekommen sein.

— „Retter des Vaterlandes“? — Er trieb das Volk von Wahl zu Wahl, von Krise zu Krise und versagte, als ihm von Hindenburg der Weg freigegeben wurde zu verantwortlichem Handeln. Weil er nicht verantwortlich handeln wollte und konnte. Weil er nur sich selbst sah und seine Eigeninteressen und die Eigeninteressen seiner Partei meinte, wenn er vom „Vaterland“ und von den Gesamtinteressen des Volkes sprach oder schrieb.



### Arbeiter, aufgepaßt!

Die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe in unserem Vaterland sind Kämpfe um die Macht in Staat und Wirtschaft. So war es in der vergangenen Zeit, so wird es auch weiterhin sein. Noch zu keiner Zeit wird dies dem Hauptteil des deutschen Volkes so klar und deutlich zum Bewußtsein gekommen sein als bei den vielen diesjährigen Wahlen. Zur Macht in Staat und Wirtschaft kann man auf verschiedenen Wegen kommen. Einmal durch die Gewalt. Mit diesem Wege liebäugeln die radikalen politischen Parteien. Ebenso plutokratische und feudale Herrschichten. Ein anderer Weg zur Macht führt über Bildung und Wissen, wie die Bildungs- und Schulungsarbeit der Gewerkschaften sie mit Erfolg pflegen. So mußte bei den Reichspräsidentenwahlen dieses Jahres ein rechtsradikales Blatt anerkennen, daß gewerkschaftlich geschulte Arbeiter mehr Erkenntnis und Durchsicht der Dinge hätten, als manche Akademiker. Die Arbeiter seien auch durch die größte Agitation und Bearbeitung nicht irregeführt worden. Ein Urteil wider Willen für den Wert der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit. Tatsächlich sind auch die Stimmen dieser Arbeiter entscheidend gewesen. Eine völlige Zurückdrängung der Arbeiterkraft in Vorkriegsverhältnisse wurde dadurch verhindert. Stärkere Bildungsarbeit wird nach Überwindung der Krise bestimmt zu einem neuen und dauernden Aufstieg führen. Eine so geschulte Arbeiterkraft wird nicht mehr Stiefkind der Menschheit oder Äußerstüßel der Gesellschaft sein.

Ein solcher Weg führt nicht nur vorübergehend zu gewalttätiger Machtergreifung wie 1918, sondern zu sicherer und dauernder Einordnung und Anerkennung der Arbeiterkraft in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Diese Erkenntnis war schon sehr zeitig vorhanden. Sie steht schon an der Wiege der heutigen, modernen Arbeiterbewegung. In den vier Jahren wurden überall Arbeiterbildungsvereine gegründet. Als Anhängel der liberalen Fortschrittspartei. Dafür wollte sie sich durch Gewinnung der Arbeiterstimmen die politische Macht erringen. Also Selbstzweck. Die Arbeiterkraft aber erkannte das bald, machte sich selbständig. So entstand erst die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Selbst Bebel und Liebknecht waren vorher Mitglieder jener liberalen Arbeiterbildungsvereine. Später in den vier Jahren kam die heutige christliche Arbeiterbewegung auf. In ihren Reihen hat die Bildungsarbeit immer starke Belegung und Förderung erfahren. Sie wird auch heute noch besonders gepflegt. In den Verbandsstatuten festgelegt, wird sie als ein Hauptmittel zur Erreichung der Verbandszwecke bezeichnet. Gegen diese Bildungsarbeit macht sich nun mehr und mehr starker Widerstand, besonders der Arbeitgeber bemerkbar. Besitz- und Machtinteressen sind dabei wohl der Grund. So bekam ein Mitglied von uns nur zögernd Urlaub, um an einem Vorkurs in der Fabrik teilzunehmen. Nach Rückkehr wurde ihm die Wiedereinstellung äußerst erschwert, und bei passender Gelegenheit (Arbeitsmangel) wurde er vollends arbeitslos gemacht. Zur Strafe also für ein natürliches Bildungsstreben Entziehung der Existenzgrundlage. Das ist noch möglich in der Zeit der Selbstbestimmung, der Freizügigkeit und des „Privatmenschen“.

Trotzdem im Tarifvertrag dafür eine besondere Klausel eingeschoben ist. Trotzdem der Arbeitgeber laut Arbeitsvertrag nur die Arbeitskraft während der Arbeitszeit beanspruchen darf, will er jedenfalls auch über die Freizeit und sonstige Tätigkeit Vormundschaft ausüben. Diese Herren wollen sich alle Chancen sichern, aber der Arbeiter soll dann bleiben. Der Arbeiter soll „national“ werden, um anderen Schichten zur Macht zu verhelfen.

## Streikverbot gegen die Gewerkschaften?

### Machlose Forderungen der Arbeitgeber

Die letzte große Notverordnung der Regierung „Papen“ brachte für die Arbeitnehmerschaft unerträgliche Opfer. Die dadurch neuerdings gesteigerte Not hat der weiteren Radikalisierung der Arbeitnehmerschaft Tür und Tor geöffnet. Das Ergebnis der jüngsten Reichstagswahl ist für diese Behauptung ein sprechender Beweis. Von den Bestimmungen dieser Notverordnung, welche besonders radikalisiert gewirkt haben, war es besonders jene, die dem Arbeitgeber erlaubt, bei Neueinstellungen den Tariflohn für die 31. bis 40. Stunde bis zu 50 Prozent zu unterschreiten.

So war es denn kein Wunder, wenn gerade die Durchführung dieses Teils der Notverordnung in der Arbeiterkraft die stärkste Gegnerkraft auslöste. Die Gewerkschaften, an die Friedenspflicht gebunden, konnten es nicht immer verhindern, daß die Durchführung dieses Lohnabbaues mit dem Streik beantwortet wurde. Besonders in jenen Betrieben, wo Kommunisten und Nationalsozialisten stark vertreten waren, konnte der Agitation dieser Elemente nicht immer Einhalt geboten werden.

Die so an den verschiedensten Stellen auffächernden Streiks haben bald reaktionäre Kreise auf den Plan gerufen. Ihnen sind diese wilden Streiks eine willkommene Gelegenheit zur Vermirklichung ihrer Herzenswünsche. So forderte die „Allgemeine Zeitung“, Chemnitz, vor kurzem nicht mehr und nichts weniger, als ein allgemeines Streikverbot. Sächsischen Textilindustriellen haben vor einigen Wochen gelegentlich eines Besuchs des Reichskanzlers in Dresden ähnliche Forderungen erhoben. Nunmehr fordert auch der Landesverband der sächsischen Arbeitgeberverbände das allgemeine Streikverbot. Diese Forderung begründet man mit der Notwendigkeit von Maßnahmen zur Befriedung der Betriebe als unentbehrliche Voraussetzung für den Arbeitserfolg und zur Durchführung der Notverordnung.

Die Forderung nach einem allgemeinen Streikverbot seitens der Arbeitgeberverbände zeigt ganz klar, wie wenig man gerade in diesen Kreisen aus der Vergangenheit gelernt hat. So soll ein derartiges Verbot, nach dem Glauben dieser Arbeitgeber, den Frieden in den Betrieben sichern und die Durchführung der Notverordnung fördern. Wir sind der Auffassung, daß genau das Gegenteil dadurch erreicht wird. Je mehr mit brutaler Gewalt

von oben in die Lebensrechte der Arbeitnehmer eingegriffen wird, um so leichter hat es die Agitation des Radikalismus. Für den besonnenen Teil der Arbeitnehmer, unter Führung der Gewerkschaften, wird es dann immer schwieriger, die Belegschaften von wilden Streiks und Putzchen abzuhalten. Es kann somit durch ein radikales Streikverbot lediglich der Unfriede in den Betrieben gefördert und die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verbreitert werden.

Müßte nicht die Erfahrung der Vergangenheit die deutsche Arbeiterschaft zu entgegengesetzten Schlussfolgerungen drängen? Wenn eine Notverordnung der Regierung „Papen“ in der Lage war, die Arbeitnehmer in so starkem Maße, wie hier geschehen, aufzurütteln und zu radikalisieren, dann muß doch die Auswirkung dieser Verordnung den Lebensnerv der Arbeiterschaft empfindlich getroffen haben. Daß dies der Fall ist, wurde durch Erhebungen unseres Verbandes überzeugend nachgewiesen. Die von unserm Verbands herausgegebene Broschüre „Menschen in Not“ hat weiten Kreisen die wirkliche Lage der Textilarbeiterkraft vor Augen geführt. Nachdem die Notverordnung vom Juni dieses Jahres in ihrer Auswirkung für die gesamte Arbeitnehmerschaft derartig katastrophale Folgen hatte, wäre es auch von Arbeitgeberseite nicht zu viel verlangt gewesen, für eine Milderung dieser Verordnung einzutreten. Statt dessen tut man genau das Gegenteil. Man verlangt, daß der ausgesperrten, hungernden Arbeiterschaft auch noch das Recht genommen wird, sich gegen ihre Verelendung zu wehren. Ein durch derartige Maßnahmen zustande kommender Friede in den Betrieben könnte auch den reaktionären Arbeitgebern verhängnisvoll werden.

Diese Forderungen aus Arbeitgeberkreisen zeigen erneut, was die Arbeiterschaft von dieser Seite zu erwarten hat. Besonders den unorganisierten Textilarbeitern möge es eine gute Lehre sein, die sächsischen Textilindustriellen mit in vorderster Reihe kämpfen zu sehen gegen die Rechte der Arbeiter. Die einzig vernünftige Schlussfolgerung aus dieser Tatsache müßte für jeden Unorganisierten der schleunige Eintritt in die Berufsorganisation sein. Starke Gewerkschaften ist es möglich, auch mit der Reaktion der Gegenwart fertig zu werden. Jeder einzelne Arbeitnehmer hat es somit in der Hand, mit dafür zu sorgen, daß auch die jüngsten Pläne der Reaktion verhindert werden können. R. W.

Der Arbeiter soll „christlich“ sein und hungern, damit andere ein luxuriöses Leben in materialistisch-mammonistischer Herrlichkeit führen können.

Auf diesem Wege geht es nicht. Auch nicht, wenn die an die Macht Wollenden es versichern, ihre wahren Absichten mit einem christlichen und nationalen Mantelchen zu umhüllen. Das Ende wäre Auflösung und Chaos. Eine starke und geschulte Arbeiterbewegung muß dies verhindern. Sie ist der beste Garant einer gerechten und starken Machtführung im Staate. Nur durch ihr Wirken wird Ordnung und Vertrauen zum Staate sowie Stabilität in der Wirtschaft zurückkehren.

Darum, Arbeiter, aufgepaßt! Laßt euch die Möglichkeit zum Aufstieg und zur Macht, die ihr durch Bildung und Wissen habt, nicht rauben. Hütet euer Bildungsweisen und -streben. Helft alle mit, daß die Gewerkschaften in der kommenden besseren Zeit noch viel mehr Bildung und Wissen in die Arbeiterschaft zu ihrem und

des Volkes Heil hineintragen können. Denn: Wissen ist Macht! P. S., Neumark/Co.

### Erschreckende Siedlungsergebnisse

Dr. Adolf Damaskha nannte in einem Vortrag in der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin erschreckende Zahlen über die Zerstörung wertvoller Ansätze zu einer wirklich großzügigen Siedlung. In tatsächlich geschaffenen neuen Siedlerstellen gibt es nach Damaskha im Jahre 1931 10 000 neue Stellen, im Jahre 1932 3900 Stellen. Für 1933 sind nur 1200 Stellen zu erwarten.

Es ist bekannt, daß der Rückgang ganz besonders auf das Konto des Reichsernährungsministers Freiherrn von Braun zurückzuführen wird. Die Regierung hat sich neuerdings bemüht, durch andere Zählmethoden das Siedlungsergebnis größer erscheinen zu lassen. Nachdem aber auch Damaskha die Zahlen des Rückganges vor aller Öffentlichkeit genannt hat, dürften weitere Vertuschungsversuche keinen Zweck mehr haben.

### Industriearbeit und Sport

Es gibt eine große Zahl von Möglichkeiten zur körperlichen Betätigung. Der eine läuft, springt, wirft, der andere schwimmt und turnt, ein dritter ist Ruderer, noch andere wandern, radeln, laufen, schiffen oder Ski. Angefaßt dieser Vielfältigkeit kann man sich genau die Frage vorlegen, ob man alle diese Übungen treiben muß, um sich gesund und stark zu erhalten, oder ob es genügt, wenn man nach seinem Geschmack die eine oder andere Übung herausgreift. Um der Antwort auf diese Frage den Charakter einer rein theoretischen Erörterung zu nehmen, wollen wir unsere Betrachtungen auf ganz reale Grundlagentellen und aus den sozialen Verhältnissen der Gegenwart ermitteln.

Um die Jahrhundertwende erlebte unser Volk einen wirtschaftlichen Aufschwung, der in der Geschichte der Völker beispiellos dasteht. Der wirtschaftliche Aufschwung brachte uns in vielfacher Hinsicht aber auch Schöden. Die kaufmännischen und industriellen Unternehmungen wuchsen förmlich aus der Erde. Die Folge davon? Immer neue Hunderttausende unserer Volksgenossen wurden zur Arbeit unter ungeliebten Verhältnissen gezwungen, immer neue Hunderttausende in Fabriken, Schächte und Schmelzhütten gezwängt. Daneben ging das Wachstum der Städte mit rasenden Schritten vorwärts und drängte in kleinen Wohnungen, die von Luft und Sonne abgeperrt sind, viele Menschen zusammen. Das alles bringt körperlich zurück. Und was Arbeitsplätze, Wohnungsverhältnisse und Großstadt zu bedenklich eingeleitet haben, wird durch eine unjüngliche Lebensweise vervollständigt. In humpelnden Sneipen und in ständigen Tanzlokalen der Großstadt macht ein Teil dieser Menschen und vor allem unserer jugendlichen Nachwuchs Erholung und Hebung durch Alkohol und Zigaretten das Verhängniswerk in bedenklichem Maße. Das Endergebnis: Schwächliche, unelbständige Figuren mit vorzeitig ergrautem, weißem früh ausgefallenem Haupthaar.

Wir stellen nunhin fest, wie die berufliche Arbeit, die unter ungünstigen Bedingungen geleistet werden muß, zu einer Verelendung des Körpers führt. Der innerliche Betrieb der Lebensbedingungen wird zweifellos die jüngerer Stufe des Jünglings weisen, aber bei zu starker Betonung des Gemütsarbeitens schließt er die Gefahr einer Störung der körperlichen Harmonie in sich. Es vielschichtig aus auch die Übungen an den Geräten erschaffen, so gleichmäßig sind sie doch in ihrem Kern. Alle Bewegungsformen sind entweder Steig oder Stütz. Da die Grundformen bei den Übungen immer wiederkehren, werden auch immer dieselben Muskelgruppen in Anspruch genommen und mit der Freizügigkeit ausgebildet. Es sind die Muskeln des Oberkörpers und der Unterarme. Bei ausgesprochenem Charakter kann man diese einseitige Entwicklung feststellen. Die allgemeinen sportlichen Übungen aber schließen die Gefahr nicht in sich und bieten die Möglichkeit zu einer harmonischen Ausübung des Körpers.

Niemand wird bestreiten, daß jeder kranke Mensch das höchste Verlangen hat, gesund zu werden, und jeder gesunde Mensch den dringenden Wunsch, seine Gesundheit zu erhalten und noch zu stärken. Wir haben auch gesehen, wie die moderne Arbeitsweise die Gesundheit untergräbt. Es liegt also ein allgemeines Verlangen und eine allgemeine Notwendigkeit vor, unsere Lebensbedingungen so zu gestalten, daß sie gesundheitlich fördernd wirken. Die Gesundheit besteht nicht in dicken Muskeln. Das Leben verlangt nur von wenigen Menschen, daß sie Jäger tragen, aber das Leben verlangt von der großen Masse, daß sie eine verhältnismäßig kleine Kraftanstrengung auf die Dauer leisten kann. Das hängt von der Beschaffenheit von Nerven, Herz und Lunge ab. Nerven, Herz und Lunge stärkt man durch Bewegung in frischer Luft. Das ist die hygienisch richtige Behandlung beim Sport, die der Luft und dem Sonnenlichte gestattet, an den Körper zu treten.

Die mit Interesse ausgeübte körperliche Tätigkeit wird leicht zur Gewohnheit. So wird es uns möglich sein, unseren Rhythmus aus den Tanzlokalen und Kinos herauszuholen und regulierend auf die Erholungsstunden unserer Zeit einzuwirken.

Der Vergleich der Leistungen, den die gemeinsam Lebenden umteilen, reizt die weniger Begabten zu neuen Bestrebungen und spornt die Besseren zu sorgfältiger Beobachtung des Organismus an. Jede Veränderung seiner Leistungsfähigkeit soll dem Lebenden auf und zwangig ihn unwillkürlich, den Gedanken nachgehen. Wenn nun nach einer Ausschreitung, ganz gleichgültig auf welchem Gebiete wir sie suchen, der Körper mit Herabsetzung der Leistungsfähigkeit antwortet, sollte dies nicht zur Bestimmung bringen? Sollte die jähwärtig erworbenen Erkenntnis von dem Zusammenhang zwischen Lebensfähigkeit und Leistungsfähigkeit nicht nachhaltiger wirken als ein bezauberndes Wort, das, weil es eben nur Wort ist, nicht voll begriffen werden kann? Ganz gewiß! Und diese Erkenntnis wird den jungen Menschen dazu drängen, aus seiner Lebensführung alles auszuscheiden, was seine Leistungsfähigkeit herabsetzt, und ihn zu bewusster Erziehung und Steigerung seiner körperlichen Kräfte bringen. Wer den Wert eines leistungsfähigen Körpers schon gelernt hat, wird es ablehnen, sich künftigen Strapazieren hinzugeben, die seine Gesundheit untergraben und seinen Körper zu den häßlichen Formen herabdrücken, die wir bei älteren Gesessenen so häufig sehen.

Das hohe Wachstum unserer Industrie zwang viele unserer Volksgenossen zu einer herabgesetzten Tätigkeit unter ungeliebten Verhältnissen und drängte sie in enge Wohnungsverhältnisse hinein. Die Inanspruchnahme der Muskeln der Unterarme an einem Nagel, der in der Höhe der Hand erhaltungslos liegt, hier den Wert der Unterarme an der Hand zu zeigen, und modernen Lebens ausgeglichen werden können. Sportarbeiter und Angestellte können in ihrer freien Zeit aus der Stadt hinaus und frischen Bewegung in frischer Luft Lauf, Spring und Bewegungsspiel und so Vorbeugungsmaßnahmen gegen die naturwidrige Lebensweise, zu der die Großstadt mit ihren Begleiterscheinungen zwingt.

Die industrielle Entwicklung hat das Verhältnis des Arbeiters zu seiner Arbeit von Grund aus umgestaltet. Die Freude, die der Handwerker am fertigen Werk, dem Produkt seiner körperlichen und geistigen Tätigkeit empfindet, kann der Fabrikarbeiter nicht erleben. Er ist ein Radchen in einem großen Uhrwerk, ein Glied in einer langen Kette. Er leistet bei der Herstellung des Ganzen nur Teilarbeit, macht Sandeichnungen. Das Denken haben ihm die kaufmännischen und technischen Fabrikleiter abgenommen. Seine Arbeit wurde mechanisiert, seine Persönlichkeit entwertet. Zu mechanischer und eintöniger Arbeit sind auch noch andere Schichten unseres Volkes verurteilt.

Ein gesunder Sport, der frei von Übertreibungen und einseitiger Rekorddrängerei fernhält, erscheint uns als die natürliche Abwehrmaßnahme eines durch die moderne Entwicklung mißhandelten Volkshörpers. Er ist geboren aus den Verhältnissen unserer Zeit. Er ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Lehren.

### Buchbesprechung

Von der Teufelsinsel zum Leben. Von P. E. Ettighoffer. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Grimm. — Gildesberg, Köln.

Am 18. 2. 1919 wurde der Elässer Mons Paoli Schwarz, reichsdeutscher Staatsangehöriger und deutscher Schullehrer, in seinem Bohnort von der französischen Besatzungsbehörde verhaftet wegen „Vaterlandsverrat“ als angeblicher französischer Staatsbürger — weil er als deutscher Soldat im Felde war — zu lebenslänglicher Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt und nach der sogenannten „Teufelsinsel“, der französischen Strafkolonie im Mittelmeer, deportiert. Erst nach jahrelangem Bemühen gelang es den Angehörigen Schwarz' und den deutschen Behörden, die Freilassung des unschuldig Verurteilten zu erreichen und ihn aus seinem furchtbaren Sträflingslos zu erlösen.

Die Ergebnisse Schwarz' und seine qualvollen Peinigungen auf der „Teufelsinsel“ und in Capenne schildert Ettighoffer in diesen Berichten. Sie sind in ihrer Grausamkeit und Unmenschlichkeit so furchtbar, daß es eigentlich kaum noch der leidenschaftlichen und vollendeten Darstellungskraft eines Ettighoffer bedarf, um den Leser bis zur letzten Seite dieser Lesebüre in Atem zu halten und aufs tiefste zu erschüttern. Aber Ettighoffers Bericht ist nicht nur meisterhaft in Form und Sprache und in seiner sensationell packenden Gestaltung, sondern auch wahrhaft und ungeschmeichelt. Darum widerlegt ein neues Buch ebenso freimütig und ecklich jene falschen Meinungen, die hinsichtlich über die Teufelsinsel verbreitet wurden — wie es, eben deshalb doppelt eindrucksvoll und beweiskräftig, dem vielgelesenen Humanismus der französischen Strafjustiz die Maske vom Antlitz reißt und kulturelle Rückstände und kaum glaubliche Brutalitäten aufdeckt, die man längst überwinden meint. Darum ist dieses Buch wahrhaft eine große, wackere Tat.



Verbesserung der Arbeitslosenunterstützung

Der Erlass des Reichsarbeitsministers an die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung über die Auslegung der Verordnung zur Ergänzung der sozialen Leistungen vom 19. Oktober betrifft in erster Linie den Ausgleich der Unterstützungssätze für die Arbeitslosen der oberen Lohnklassen VII bis XI.

Im Zusammenhang mit dem Erlass wird vom Reichsarbeitsministerium darauf hingewiesen, daß sich mit dieser Neuregelung alle Klagen erledigen, die über die Auswirkungen der Verordnung vom 19. Oktober laut geworden sind.

Das Reichsarbeitsministerium weist dann nochmals darauf hin, daß die Arbeitslosenunterstützung seit ihrer Abstellung auf die Hilfsbedürftigkeit individuell verschieden geworden sei.

Verlängerung der Krisenfürsorge

Wie erinnerlich, bestimmt der Erlass des Reichsarbeitsministers vom 7. 11. d. J., daß in der Zeit vom 28. 11. 1932 bis zum 31. 3. 1933 alle Bezüher von Krisenfürsorge in dieser verbleiben, also nicht wie bisher nach Ablauf der Krise in die Wohlfahrtsfürsorge abwandern.

Demnach hat also ein Krisenunterstützter, dessen Unterstützungsperiode in der Krisenfürsorge am 27. 11. d. J. noch nicht abgelaufen ist, unter Voraussetzung der üblichen Bedingungen Anspruch auf weitere Krisenunterstützung bis zum 31. März 1933.

Allerdings darf die Krisenfürsorge auch in der Zeit vom 31. November d. J. bis zum 31. März 1933 immer nur für höchstens 13 Wochen oder für die Wochenfrist bewilligt werden, die die Präsidenten der Landesarbeitsämter festgelegt haben.

Die Unterstützungsdauer verlängert sich generell und ohne Weiterbewilligungsvoraussetzung in den Krisenunterstützungsfällen, in denen die Aussteuerung zwischen dem

Die Winterzulage für die Arbeitslosen

Die Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen vom 19. Oktober 1932 gewährt einem Teil der Bezüher von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung für die Zeit vom 31. Oktober bis zum 1. April 1933 eine Winterzulage.

Die Winterzulage beträgt bei einem und zwei Zuschlagsempfängern 2,- Mark, bei drei und vier Zuschlagsempfängern 3,- Mark und bei fünf und mehr Zuschlagsempfängern 4,- Mark pro Woche.

Nachstehend geben wir an Hand der Unterstützungstabelle eine Uebersicht über die Auswirkung des Winterzuschlags auf die Höhe der Unterstützung.

Die Arbeitslosenunterstützung beträgt nach den alten Sätzen wöchentlich:

Table with columns for Lohnklasse, Ort, and support amounts. It details weekly support for different social classes (I to XI) in various locations, categorized by population size (over 10,000 vs. under 10,000).

Die Gesamt-Unterstützung beträgt einschließlich Winterzulage wöchentlich:

Table showing total weekly support including winter allowance. It follows the same structure as the previous table, showing the combined support amounts for each category.

28. November und 11. Dezember erfolgt wäre, um drei Unterstützungswochen, also um insgesamt 18 Unterstützungstagen. Von denjenigen Fällen dagegen, in denen es sonst zwischen dem 11. und 18. Dezember zur Aussteuerung gekommen wäre, verlängern sich die Unterstützungswochen um zwei, also um insgesamt 12 Unterstützungstage.

Achtung, Notstandsarbeiter!

Dem Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gingen in letzter Zeit eine Reihe von Berichten darüber zu, daß die Ueberweisung anrechnungsfähiger Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger für Notstandsarbeiten im Arbeitsbeschaffungsprogramm vielfach auf Schwierigkeiten stöße.

Für die Zeit vom 1. Dezember 1932 bis zum 31. März 1933 kann die wöchentliche Arbeitszeit bei Notstandsarbeiten innerhalb der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf 48 Stunden verlängert werden.

Wenn die Beschäftigungsdauer der einzelnen Notstandsarbeiter von 13 Wochen in den Monaten Oktober, November, Dezember, Januar und Februar zum Ablauf kommt, so kann sie auf insgesamt 19 Wochen verlängert werden.

In besonderen Fällen, in denen die Ueberweisung von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützungsempfängern im zwischenörtlichen Ausgleich nicht möglich oder sozial nicht zumutbar ist, kann der Bombardier der Wohlfahrtsdienstleistungen von bisher 20 v. H. auf 45 v. H. der einzelnen Belegschaften erhöht werden.

Arbeitseinkommen weiter gesunken!

Durch die Lohn- und Gehaltsenkung der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 war das Arbeitseinkommen in Deutschland vom vierten Vierteljahr 1931 zum ersten Vierteljahr 1932 um 16 v. H. gesunken.

Wenn auch das Einkommen in der letzten Zeit und in den kommenden Monaten mit geringerer Intensität sinkt als bisher, so darf diese Tatsache nicht darüber hinwegtäuschen, daß niedriges Einkommensniveau bei dem größten Teil der Bevölkerung an sich schon für die Wirtschaft erschwerende Folgen haben muß.

Die Bewegung der Einzahlungsüberschüsse bei den Sparkassen, der Uebergang von Einzahlungsüberschüssen zu Auszahlungsüberschüssen und die Entwicklung der Auszahlungsüberschüsse stimmen mit der Bewegung des Arbeitseinkommens in den letzten Jahren erstaunlich überein.



Die Tariflöhne im Jahre 1932

Im Jahre 1932 wurde von den Gewerkschaften eine Feststellung auf Grund ihrer Tariflohnstatistik gemacht. Diese Feststellung enthält einen Vergleich der Stundenlöhne in Pfennigen am Ende der Monate Dezember 1930, Dezember 1931 und Januar 1932 sowie Juni 1932. Es ergibt sich daraus, daß im Durchschnitt von 42 Berufsgruppen die Löhne der männlichen Arbeiter Ende 1932 gegenüber Dezember 1930 um 22,2 v. H. oder um 0,24 RM gesunken waren und gegenüber Ende Januar 1932 um 5,7 v. H. oder 0,05 RM.

Dieses ist aber nur der Durchschnitt. Eine eingehende Betrachtung zeigt, daß in dem Zeitabschnitt seit Dezember 1930 bis Ende Juni 1932 um weniger als 15 v. H. nur in der Raffiniererei und im Braugewerbe die Löhne gesunken sind. Eine Lohnkürzung von 15,1-20 vom Hundert hatten die mittleren Arbeiter, Eisenbahner, Zucker, Spinnungsarbeiter, Leinwandarbeiter, bei denen der chemischen Industrie, Leder- und Schuhwaren und das Berufsfeldungsgewerbe zu tragen. Eine Lohnkürzung von 20-25 v. H. wurde bei den Metallarbeitern und bei den Gemeinbediensteten durchgeführt. Bei den meisten Bauherren liegt eine Minderungsrate von 22,2 v. H. vor. Es muß aber hinzugefügt werden, daß es sich hierbei nur um eine Senkung der tariflichen Stundenlöhne handelt. Die Senkung der Akkordlöhne und der sonstigen Zulagen sowie die Einkommenskürzung durch die Arbeitszeitverkürzung sind in diesen Zahlen nicht enthalten. Im Durchschnitt betrug der Stundenlohn des männlichen Arbeiters, berechnet nach den Löhnen in der höchsten Lohnstufe Ende Juni 1932, 0,84 RM.

Die tariflichen Löhne der weiblichen Arbeiter weisen geringere Veränderungen auf, als die der männlichen Arbeiter. Im Durchschnitt für 15 Berufsgruppen betrug der Stundenlohn der Arbeiterinnen in der höchsten Lohnstufe im Dezember 1930 0,59 RM, diese sind bis zum Juni 1932 auf 48,8 Pfg. gesunken. Seit Januar 1932 wurden die Frauenlöhne um 1,2 v. H. gekürzt. Der große Unterschied ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß im Baugewerbe, in dem die schwersten Lohnkürzungen stattgefunden haben, fast gar keine Frauen beschäftigt sind.

Allgemeine Rundschau

Mit der Stadt geht's zurück.

Das muß selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die ganz hinter der Regierung Papen steht, feststellen. Das Jahr 1932 schloß mit dem schlechtesten Siedlungsergebnis ab, das seit Jahren erzielt ist. Man könne nur mit 400 bis 500 neuen Stellen in diesem Jahre rechnen, statt der in den letzten Jahren erreichten 1000 und statt der 2000 bis 3000, die Brüning noch unmittelbar vor seinem Sturz plante. Schuld daran seien die Maßnahmen der Döhlse, der weitgehende Sicherungslauf für die zahlreicheren Großbetriebe, die weil sie überschuldet seien, längst für die Siedlung hätten zur Verfügung stehen müssen.

Auch die „Kreuzzeitung“ kann nicht umhin, diese traurige nationale Bilanz zu ziehen. Sie schreibt, nicht an Siedlungslücken fehle es, sondern an P.a.n.d. Die Reichsregierung müsse endlich etwas tun, daß das für die Siedlung notwendige Land bereitgestellt werde.

Sie hat man den Reichskanzler Brüning durch den Dreck gezogen, als er zur Sicherung der deutschen Oligarchen und um Landarbeitern und nachgehorenen Bauernjungen den Weg zur Siedlung freizumachen, die über und übergehenden Großgrundbesitzer zur Herausgabe von Land zwingen wollte. Nicht auf dem Wege der Enteignung, sondern gegen Entschädigung! Heute müßte die Presse, die Brüning wegen seiner Siedlungspolitik geschmäht hat, selbst zugestehen, daß Brünings Siedlungspolitik der beste Weg zur Wiederbelebung und Ankerbindung unserer innerdeutschen Wirtschaft gewesen ist. Aber noch einmal hat der Interessengruppentum deutschnationaler Großgrundbesitzer gestimmt. Wo eine Bauernsiedlung entsteht, da wird das Handwerk beschäftigt, da sind Straßen zu bauen, da findet der Handel Absatz.

Berichte aus den Ortsgruppen

Kesselsdorf. Am 11. November hielt unsere Ortsgruppe eine Mitgliederversammlung mit Familienabend ab. Der große Saal des Vereinshauses war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Versammlung wurde von unserem Vorsitzenden, Kollegen Roach, eröffnet. Er dankte allen ein herzliches Willkommen, ein besonderer Gruß galt den Mitgliedern des Arbeitslagers der D.M., die reflos erschienen waren. Aus vollen Reihen erblaßte dann das Lied: „Samm mir jetzigen Seit an Seit“. Jetzt folgte der schon erwartete Lichtübertragung. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Er wurde von unserem Geschäftsführer, Kollegen Gehring, angeleitet und von ihm herzlich erklärt, so daß alle den Ausführungen mit großer Interesse folgten. In Bild und geographischen Darstellungen sehen wir die große Bedeutung, die das Industriegebiet für unser Volk und Vaterland und unser gesamtes Wirtschaftsleben hat. Besonders charakteristisch wirkte eine Gegenüberstellung der Bevölkerungsdichte im Ruhrgebiet und in der Schweiz. In der Schweiz, dessen Gebiet 15 mal größer ist als das Ruhrgebiet, wohnt die gleiche Anzahl Menschen. Während in der Schweiz auf den Quadratkilometer 94 Einwohner kommen, drängen sich im Ruhrgebiet auf den Quadratkilometer etwa 1600 Menschen eng zusammen, der Reichsdurchschnitt beträgt 134. Die letzten Bilder zeigten uns den Weg der Eisenbahnen, Festungsanlagen in Düsseldorf am 8. 8. 1925 usw. Im Schluß haben wir diese Feiern mitgeteilt, und sie sind nicht ohne Eindruck geblieben. Und man kann es begreifen, daß der Jahres- des industriellen Herz Deutschlands gerne haben möchte und es darum nicht gerade verlieren möchte. Heute sind Rhein und Ruhr mit ihrem hochentwickeltesten Wirtschaftssystem, das die Säulen aller deutscher Kultur vom harten Fest fester Willenskraft befreit, damit unbegrenzt fruchtbarer Arbeit zuzugewandt.

Der Leiter des Arbeitsdienstes, Herr Schöneich, zeigte uns noch interessante Bilder über die Route und gab als Belohnung dazu Erläuterungen. Jede Ausführungen wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Da die Zeit unangekündigt war und der Arbeitsdienst ins Lager zurück mußte, verabschiedete er sich mit einem kräftigen „Leb' wohl“. Der Kollege Gehring machte dann noch kurze Ausführungen zur gegenwärtigen Lage. Unsere Aufgabe müßte sein, in Zukunft wieder die Gewerkschaftszeit in den Vordergrund zu stellen und ganz Gewerkschaftler zu werden. Denn nur eine stark organisierte und disziplinierte Arbeiterkraft könne in Zukunft ihren Mann stehen und gegen die Reaktion kämpfen. Der Entzug der Parteien sei nicht mehr der wie vor einigen Jahren, daraus müßte es unsere Aufgabe sein, den Kampf der Gewerkschaften zu führen. Besonders die Wintermonate müßten für die Siedlung des Landes ausgenutzt werden, damit Verlorene wieder kommen würde. Die Siedlung unserer Kollegen Gehring wurden mit reichem Beifall aufgenommen.

Dann sprach Frau Klara Flegel, die 14 Tage in Kesselsdorf war, von ihrem dort Erlebten in begeisterten Worten und

forderte die Kolleginnen auf, in Zukunft mehr an den Frauenversammlungen teilzunehmen und regelmäßig dieselben abzuhalten. Die Frau sei verpflichtet, auch in die Außenwelt zu treten, da sie doch heute das Recht dazu habe. Es ist nicht nur ihre Aufgabe, sich um den Haushalt zu kümmern und zu denken: „das andere geht mich nichts an“. Es ist ihre Pflicht, sich mitten ins Leben zu stellen und für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg des Arbeiterstandes mitzukämpfen. Auch die Ausführungen der Kollegin Flegel wurden mit reichem Beifall aufgenommen. Der Kollege Roach dankte dann nochmals allen und schloß die Versammlung um 10,30 Uhr mit einem baldigen „Auf Wiedersehen!“

Reichenbach (Schl.). Unsere Jugend marschier! Die Spätphase der Jugend unserer Ortsgruppe veranstaltete am 19. November in der „Hoffnung“ einen Unterhaltungsabend. Mit dem Liede „Und wenn wir marschieren“ und einem Vorspruch wurde der Abend eingeleitet. Kollege Keho warik begrüßte hierauf die zahlreich erschienenen, besonders den Geschäftsführer, Kollegen Trepte, und die Jugend von Langensblau. Er wies in kurzen Worten auf die Bedeutung des Abends hin, der nicht nur ein Unterhaltungs-, sondern auch ein Erziehungsabend sein solle. Da gelte es, besonders die Jugend zu gewinnen. Die christliche Jugend gehöre in unsere Reihen, und wenn wir die Jugend haben, dann brauche uns auch um die Zukunft unserer Bewegung nicht bange zu werden. Nach dem Liede „Mann mir schriten“ wurde die Dichterin Gertrude Mollen zu Land ausführen“ vorgeführt. Dieselbe zeigte eine frohe Wanderung der Jugend und schöne alte Volkslieder. Eine weitere Serie „Abwärts vom Wege“ brachte herrliche Motive aus unserer schönen Heimat. „Wer will lachen?“ hieß die dritte Serie, die bald alles in heitere Stimmung versetzte. Kollege Hoffmann gab als erster Vorsitzender der Ortsgruppe seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch die Jugend einmal aus ihrer Reizerei herausgetreten sei. Kollege Trepte hielt sodann einen Vortrag über die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaftsbewegung und streifte auch die gegenwärtige politische Lage. Dem Redner wurde für seine Ausführungen lebhafter Beifall zuteil. Es folgten dann mehrere Theaterstücke, und zwar von der weiblichen Jugend „Die Kartenlegerin“ und „Die Dorfseierin“. Die männliche Jugend brachte die Stücke „Zwei fidele Handwerksburschen“, „Der Steffenbauer und sein Sohn“ und „Das Heiratsbüro“ zur Aufführung. Man kam aus dem Lachen nicht heraus, denn jedes Stück wurde flott und sicher gespielt, was auch der kaum erdenkliche Beifall bewies. Die Pausen wurden unter Mitwirkung des kath. Jungmännervereins durch musikalische und gesungene Darbietungen verbracht. Unsere Jugend kann auf einen wohl gelungenen Abend zurückblicken, der auch allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben dürfte.

Unser Verband in Rheine 20 Jahre alt. Im Buch „Weltgeschichte“ spielen oft drei Jahrzehnte eine bedeutende Rolle. Zusammen überblickt man sie, weil eben nichts Besonderes zu berichten ist für die Arbeiterschaft können die letzten drei Jahrzehnte, die eine Fülle gewerkschaftlicher Arbeit in sich tragen und die trotz der augenblicklichen Not die Lebenserhaltung der Arbeitererschaft grundlegend zum Besseren gestaltet haben, nicht ohne Bedeutung sein.

Die Ortsgruppe Rheine nahm deshalb Anlaß, des bedeutenden Tages ihres 20jähr. Bestehens am Sonntag, dem 13. 11., durch eine feierliche, aber heimliche Feiern zu gedenken. Am Tage vorher fanden nachmittags zwei Jugendbälle statt, worin Kollegin Höpfer und Kollege Fischer in sehr praktischer Form wichtige Organisations- und Beratungsarbeiten mit den Jugendlichen behandelten.

Die Jubiläumsfeier am Sonntag morgen erhielt dadurch eine besondere Note, daß man gleichzeitig der verdienstvollen Tätigkeit des Geschäftsführers Kollegen Artkötter gedachte, der nun aus hauptamtlichen Verbandsdiensten ausgeschieden ist. Ein schönes Bild, den Glauben an die Zukunft erweckend, bot der Einmarsch der Jugendlichen mit ihren Fahnen und Wimpeln. Von der Bühne aus schallte dann ihr Lied in den Saal hinein: „Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht; das Dunkel und Bolken froschleht darobtricht“.

Nach einem gut vorbereiteten Prolog schilderte dann der 1. Vorsitzende, Kollege Polle, die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Ortsgruppe Rheine. Treffende und packende Worte fand er für den Kollegen Artkötter, der 20 Jahre die Geschäftsführer Stelle mit größter und beispielgebender Pflichterfüllung geleistet hat. Für ihn bedeutet die Verbandsarbeit ein Lebenswerk. Seine rastlose und aufreibende Arbeit habe ihm zu früh Kraft und Gesundheit geraubt.

Frau Fischer, der als Festredner erschienen war, sprach zunächst die Glückwünsche des Zentralvorstandes zum 20jährigen Bestehen der Ortsgruppe aus. Insegand von dem Kampf der Arbeitererschaft, der vor mehr als 20 Jahren um ihre Freiheit gekämpft wurde, leitete er über zu den Bestrebungen der Gewerkschaftsleute, die sich zum Ziele setzten, die Arbeitererschaft wieder ins Untertanenverhältnis der Vorkriegszeit zurückzuführen. Heute verjuche man die Gewerkschaften für alles Ueble sühuldig zu sprechen. Selbst für die Wirtschaftskrisis sollten sie verantwortlich sein. Dabei vergesse aber diese Kreise, daß auch Länder ohne Gewerkschaften und Sozialversicherungen hinsichtlich eine Krise durchleben. Daß sich heute überall die Reaktion vorbreite, dafür solle man nicht die Gewerkschaften verantwortlich machen, sondern in erster Linie die radikalen Parteien und die unorganisierte Arbeitererschaft, die da glauben, ohne eine Arbeiterbewegung auskommen zu können. Von einem Vergehen könne nicht die Rede sein. Denn nicht zuletzt für die Arbeitererschaft im wirtschaftlichen, politischen und sozialen Leben einen bedeutenden Aufschwung darstelle.

Diese begeisterte Rede fand lebhaften Widerhall bei den Zuhörern. Hiernach betonte Bezirksleiter Seeke, daß die Gewerkschaften noch nie vor so großen Aufgaben standen, wie gerade jetzt. Es wachen sich überall Zeichen bemerkbar, die auf eine Revolution von oben hindeuten. Diejenem Versuch würde aber auch eine Revolution von unten her folgen. Wir würden aber auch in einer solchen Situation die Arbeitererschaft zu führen müssen. In keiner ihm besonders liegenden Art, die selbst einen harten Mann an Herz und Nieren greift, widmete auch er seinen alten Freund und Mitarbeiter Jörg Artkötter zu seinem speziellen Abschied als Geschäftsführer herzlichste Dankesworte. Kollege Artkötter sei der Arbeitererschaft ein wahrer Führer gewesen. Selbst bei seinen Gegnern habe er sich Achtung verschafft. Die hätte er seine Nachfolger weitergeben und aus seiner Meinung ein Hehl gemacht. Soweit es ihm seine Gesundheit gestatte, müsse er auch in Zukunft der Bewegung mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Kollege Artkötter, schloß schließlich, dankte allen, besonders seinen treuen Mitarbeitern. Was er getan, sei seine Pflicht gewesen. Der Gewerkschaftsstand jage er nicht aus, und er wolle sich auch weiterhin in den Dienst der Arbeitererschaft stellen.

Abends fand im Paulshaus eine Familienfeier statt, die sehr gut besucht war. Die Arbeitervereinskapelle stellte ein gutes musikalisches Programm auf. Eder, Tänz und Theater wechselten und sorgten für angenehme Unterhaltung. Das groß angelegte Beisetz des Kollegen Seeke über Gewerkschaft, Gewerksinn und Gewerkschaft, stellte in überzeugender Form die Bedeutung der Gewerkschaft für Familie und Gesamtvolk heraus.

Der Feierabend sowie der Familienabend haben sicher eine Anregung zu neuer, gefälliger Gewerkschaftsarbeit gegeben.

Beim Jubiläumstage. Die Ortsgruppe Biesen hat am 5. November ihre Mitglieder zu einer einfachen, fröhlichen Jubiläumsgemeinde eingeladen. Unter anderem war der

Besuch so stark, daß sich die zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten fast zu klein erwiesen. Ein Zeichen dafür, daß die Mitglieder eine 25jährige Mitgliedschaft in einer Berufsorganisation, in der so viel verdienstvollen Gewerkschaftsbewegung, zu schätzen wissen. Diese Achtung kam besonders im Laufe des Abends in erhöhtem Maße zum Ausdruck.

Die Veranstaltung unter Leitung des stets rührigen Vorsitzenden Anton Engels wurde mit einem Prolog, gesprochen von Grete Kuppeneber, und einem „Gott grüße dich“, vorgetragen vom Soloquartett des Kirchenchores „Cecilia“, mit Musikbegleitung des Herrn Musikdirektors Joris, eröffnet. Der Vorsitzende begrüßte dann die erschienenen Gäste, die zahlreich erschienenen Bruderorganisationen usw. Ein besonderer Gruß galt den Jubilaren. In der Festrede gab der Geschäftsführer Kollege Mies einen kurzen Rückblick über die wirtschaftspolitische Entwicklung und kennzeichnete die Stellung der Gewerkschaften in dieser Entwicklungsperiode. Der Gewerkschaftsgedanke müsse gerade in der heutigen Zeit stärker denn je in der Arbeitererschaft verankert werden. Dazu seien vor allen Dingen die christlichen Gewerkschaften berufen, die es nicht notwendig gehabt haben, dem Programm der Gründungsjahre neue Grundlagen zu geben. Ihre auf christlicher Basis aufgestellten Grundlagen sind gerade in der jetzigen Zeit, mo das deutsche Volk zerpfählt in parteipolitischen Hagen am Boden liegt, dazu angeht, auf die Gestaltung der Dinge einzuwirken. Wäre und würde der Geist christlicher Weltanschauung mehr zur Geltung kommen in Staat und Wirtschaft, dann hätten Rechts- und Linksradikalismus nicht solche Schäden gebracht. Der Gedanke christlicher Weltanschauung müsse daher mehr als je in den Vordergrund des Geschehens gestellt werden. Dazu gehört auch die Stärkung der christlichen Gewerkschaften. Durchführungen von dieser Notwendigkeit waren jene 25 Jubilare, die heute ihre 25jährige Mitgliedschaft zu feiern vermögen. Sie waren überzeugte Männer und Frauen, die nicht vom Winde hin und her segelt wurden, sondern allen Stürmen zum Trotz Gewerkschaftler waren und blieben bis auf den heutigen Tag. Die wirtschaftlichen und politischen Geschehnisse der letzten Zeit stellen an die Gewerkschaftsbewegung und ihre Mitglieder Anforderungen, die nur erfüllt werden können, wenn der Geist der Jubilare auf die gesamte Arbeitererschaft übertragen wird. Er begrüßte schließlich die Jubilare im Namen des Zentralvorstandes und überreichte jedem Jubilar ein kunstvoll angefertigtes Diplom und eine Silbernadel. Mit Worten des Dankes an die Geehrten und der Aufmunterung, die Jugend möge in dieselben Fußstapfen treten, und einem Hoch auf die Jubilare und den Verband, schloß Kollege seine Ausführungen.

Hiernach verlas der Vorsitzende die Glückwünschscheiben der Zentrale und der Arbeiterinnensekretärin Kappels. Nachdem der Kollege Kleinwachter, Krefeld, und der Kollege Döppel Worte des Dankes gesprochen, sprach der Kollege Josef Kirbach im Namen der Jubilare Verband und Ortsgruppenleitung den Dank aus für die Ehrung. Die Anwesenden forderte er auf, genau wie sie in allen Stürmen fest zur Fahne zu halten und nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit fahnenflüchtig zu werden. Die Zeit braucht Männer und Frauen, die genau wie vor 25 Jahren von Haus zu Haus wandern, um Mitglieder zu werden für die christlichen Gewerkschaften. Diesen Ausführungen folgte ein langanhaltender Beifall und schloß den ersten Teil des Abends.

Hiernach kam das eingangs erwähnte Quartett zur vollen Geltung. Die Stunden flossen in angenehmer, lustiger Weise der fünf dahin. Eine in zwei Teilen vorgenommene Besichtigung von Handarbeiten der weiblichen Jugendgruppe wurde mit großem Interesse aufgenommen. So fand die Veranstaltung ein frohes Ende, indem nochmals aller Mitwirkenden, besonders den Jubilaren, gedankt wurde.

Beim Anlaß zur 25jährigen Zugehörigkeit zweier Kolleginnen des christlichen Tagelöhnerverbandes fand am letzten Samstagabend im Gasthaus „Zum Schwan“ (Gaal) eine Mitgliederversammlung mit Angehörigen statt. Der Vorsitzende, Kollege Diewald, richtete einen kurzen Willkommensgruß an die Versammelten. Der ganze Abend wurde vorzüglich durch Musikstücke (Violine und Klavier) von zwei jungen Kollegen und mit einem schmeichlichen Marsch eröffnet. Der Willkommensgruß galt besonders den beiden Jubilarinnen und dem Geschäftsführer Wihl. Kinde aus Lörrach. Die Kolleginnen der Jugendgruppe sangen dann ein schönes Volkslied, welches reichem Beifall fand. Alsdann richtete der Geschäftsführer Wihl. Kinde herzliche Begrüßungsworte an die beiden Jubilarinnen und überbrachte ihnen zugleich die besten Grüße und Glückwünsche vom Hauptvorstand und der Bezirksleitung. Alsdann überreichte der Vorsitzende, Kollege Diewald, den beiden Jubilaren die von der Zentrale künstlerisch angefertigten Diplome mit silbernen Verbandsnadeln, worauf wiederum einige Musikvorträge folgten. Auch ein gut gelungenes Theaterstück, gespielt von einigen jungen Kolleginnen der Jugendgruppe, fand reichem Beifall. Nach mehreren Musikvorträgen dankte dann zum Schluß der Vorsitzende, Kollege Diewald, allen, welche zur Unterhaltung und Verschönerung dieses Abends beigetragen hatten. In anregender Unterhaltung folgte dann der gemütliche Teil. Das Fest war schön und hinterließ einen guten Eindruck bei allen.

Am 13. November konnten die beiden Kollegen Jos. Sieg und Theodor Rütten von hier auf eine 25jährige treue Mitgliedschaft in unserem Verbande zurückblicken. Die Ortsgruppe hatte es sich nicht nehmen lassen, dieser Kollegen ehrend zu gedenken. Vor Eröffnung der Generalversammlung sprach Ortsgruppenvorsitzender, Kollege Ranz, Schläger, den beiden Jubilaren im Namen der Mitglieder die herzlichsten Glückwünsche aus. Sodann überreichte er denselben die von der Zentrale gestifteten Ehrenurkunden. Kollege Dörpinghaus von der Geschäftsstelle Gladbach überbrachte die Glückwünsche des Bezirks und des Zentralvorstandes und überreichte den Jubilaren die silberne Verbandsnadel, das Sinnbild des Tagelöhners. Er schilderte Johann die Kämpfe, die die Arbeitererschaft in der damaligen Zeit hat ausfechten müssen, und übernahm als Organisation anerkannt zu werden. Sodann wünschte er den beiden Jubilaren noch lange Jahre eifriger Mitarbeit im Interesse des Verbandes und der Ortsgruppe Wiktath im besonderen. Die beiden Jubilare sprachen für die ihnen dargebrachten Ehrungen den herzlichsten Dank aus.

† Sterbetafel †

Hermann Beckmann, Brahe-Platz, 62 J. — Peter Schleuter, Aachen, 64 J. — Ernst Baumhöper, Saffenberg, 24 J. — Peter Abraham, Biersen, 79 J. — Jos. Coenen, Schiefbahn, 26 J. — Peter Schiffer, Düren, 75 J. — Agathe Hüsch, Lörrach, 66 J.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Zwischen Parlaments- und Präsidialregierung. — Intrigenspiel gegen das Volk. — Arbeiter, aufgepaßt! — Streikverbot gegen die Gewerkschaften? — Erfolgreiche Siedlungsbewegung. — Verbesserung der Arbeitslagenüberführung. — Verlängerung der Arbeitszeit. — Die Winterzuge für die Arbeitlosen. — Achtung, Notstandsarbeiter! — Die Tariffrage im Jahre 1932. — Zeitspenden: Industriearbeit und Sport. — Buchbesprechung: Allgemeine Rundschau: Mit der Stadt geht's zurück. — Berichte aus den Ortsgruppen: Kesselsdorf/Ober. — Reichenbach (Schl.). — Unser Verband in Rheine 20 Jahre alt. — Biesen. — Beht. — Wiktath. — Sterbetafel.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Dorfstraße 7.